

## **HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE**

### **Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas**

**Band I/17**

### **Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 26. Januar 1945 bis zum 28. Januar 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

**26.01.1945**

**Wetterlage:** 18-25° Kälte - eisige Schneestürme - hohe Schneelage.

**Ostpreußen:** Bei Tolkemit bricht die 2. Weißrussische Armee zum Frischen Haff durch. Die 3. Weißrussische Armee überwindet die Deime-Stellung und stößt in das Samland vor.

Hitler untersagt der 4. Armee weitere Durchbruchversuche ("letzte ostdeutsche Offensive"), so daß kein Anschluß an die westliche Weichselfront hergestellt werden kann.

In Ostpreußen gibt es nur noch 3 Fluchtwege: 1. Das Samland mit dem Hafen Pillau. 2. Das zugefrorene Frische Haff. 3. Die Frische Nehrung (die letzte Landverbindung nach Westen).

**Frishes Haff:** Flacher Strandsee an der ostpreußischen Küste zwischen Nogat- und Pregelmündung (Länge = 60-70 km, Breite = 15-20 km, Tiefe = 3-5 m). Das Frische Haff wird durch die Frische Nehrung von der Ostsee getrennt und verfügt mit dem Pillauer Seetief über eine Verbindung zur Ostsee.

**Frische Nehrung:** Landzunge zwischen der Danziger Bucht (Weichseldelta) bis zum Samland (Pillauer Seetief). Der teilweise bewaldete Dünenwall ist ca. 2 km breit und 60 km lang.

Nach tagelanger Fahrt treffen lange Güterzüge aus Lyck in Rastenburg ein. In den offenen Lorenwagen liegen fast nur noch steifgefrorene Tote. Es handelt sich überwiegend um Säuglinge, Kleinkinder und ältere Menschen.

Sowjetische Truppen erreichen die ersten Königsberger Vororte und beschießen die Stadt mit schweren Geschützen und Granatwerfern.

In Pillau treffen rd. 28.000 Flüchtlinge ein. Alle Straßen und Häuser der kleinen Hafenstadt sind total überfüllt. In der Nacht explodiert im Fort Stiehle ein riesiges Munitionslager (wahrscheinlich ein Sabotageakt ausländischer Zivilarbeiter). Tausende verlieren ihre Unterkünfte und müssen trotz eisiger Kälte unter freiem Himmel kampieren.

**Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/29-30):** >>In einem Raum hatten sich 16 Franzosen einquartiert. Wir gingen zu ihnen und baten, ob wir den Rest der Nacht bleiben könnten. Sie bejahten, und wir saßen die ganze Nacht frierend auf Stühlen. Nachmittags, ich hatte für den Abend Kartoffeln fertiggemacht, ... kamen junge, betrunkene Offiziere in den Raum. Einer konnte etwas deutsch. Er sagte: "Euer Leben in Gefahr, lauft sofort." Wir zogen unsere Mäntel an und gingen auf den Gutshof, wo unsere Wagen standen.

...

Beide Wagen waren geplündert. Wäsche, Lebensmittel und Koffer waren verschwunden, und Reste von Wäscheteilen lagen zerfetzt am Boden. Schnell wurden die Pferde angeschirrt, aber immer standen die Russen mit Maschinenpistolen in unserer Nähe und beobachteten uns mit lauernden Blicken. Ich hatte das Gefühl, sie lassen uns ... alles bereit machen und wenn wir im Begriff sind, vom Hofe zu fahren, bekommen wir die Kugel. Aber es war nicht so. Sie ließen uns fahren. ... Unterwegs gingen wir auf beiden Seiten der Wagen, um die Pferde zu entlasten. Ab und zu fuhren russische Autos an uns vorbei.

Auf einmal hielt ein Auto, und mich umringten 3 baumlange Kerle, hielten mich fest und warfen mich auf ihr Auto. Meine Rufe verhallten im Schneesturm. Der Wagen setzte sich in Bewegung, und ich stand auf dem Auto, von den lauernden Blicken eines Russen beobachtet. Eisige Kälte umwehte mich. Ich war seit Mittag ohne Essen und hatte nur das, was ich am Körper hatte. Grinsend beobachtete mich einer der Kerle, der in Decken eingehüllt lag, und fragte höhnisch: "Kalt?"

Das Auto fuhr langsamer, ich sprang herunter, aber sofort hielt das Auto, und wieder warf man mich auf den Wagen. Es folgten die entehrendsten Augenblicke meines Lebens, die nicht wiederzugeben sind. Auf einmal hielt der Wagen. Ich sprang herunter und lief so schnell, wie ich konnte, in den dunklen Winterabend hinein, von einer gewaltigen Angst getrieben. Es war schätzungsweise 22 Uhr. Weit und breit war kein Haus zu sehen. Unter mir tiefer Schnee. An den Füßen hatte ich Militärschuhe; da meine Schuhe naß geworden waren, hatte mir einer der

Franzosen diese geschenkt. Aber das harte Leder schnitt in die Muskulatur. Ich lief ohne aufzuhören, bis ich an eine kleine Brücke kam. Hier stellte ich mich unter und hätte mich am liebsten in den weichen Schnee gelegt, um nicht wieder aufzuwachen. Was nun? ...

Eisige Kälte kroch an meinem Körper hoch. Ich stand bis über die Waden im weichen Schnee. Herrgott, hilf mir, war das einzige, was ich sagen konnte. Aber ruhig standen die Sterne am Himmel. Was quälst Du Dich, Menschenkind, das Schicksal, das Dir auferlegt ist, mußt Du tragen. Da hörte ich Wagen und Menschen, die leise an mir vorübergingen. Gott sei Dank, es waren Flüchtlinge, die auch auf dem Wege nach Osterode waren. Sie hatten noch ihr ganzes Gut auf dem Wagen. Ich schloß mich ihnen an. ...<<

Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/80-81): >>Am 26. Januar erreichten wir Bartenstein. In ihrer Angst, den vordringenden Russen in die Hände zu fallen, hatten es zahlreiche Flüchtlinge trotz der starken Kälte fertigbekommen, sich in offenen Lorenwagen an den Transport anzuhängen. In Bartenstein waren viele bereits erfroren.

Wir blieben während der Nacht in unserem Wagen. Mit Tagesanbruch verließen wir den Güterzug und suchten uns in Bartenstein ein Quartier. ... Es herrschte eine Kälte von minus 25 Grad. Während wir unterwegs waren, hörten wir in der Ferne das dumpfe Grollen von Artilleriekanonaden.<<

Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/90-91): >>Jetzt noch Ende Januar 1945 mit Zügen mitzukommen, schien so gut wie unmöglich. Die meisten kamen nur bis zum nächsten größeren Bahnknotenpunkt und mußten dort wieder umkehren. Da aber für unsere Stadt immer noch keine Evakuierung vorgesehen war, sondern nur hochschwängere Frauen auf Lastwagen fortgeschafft wurden, versuchten wir, mit Fahrzeugen der Wehrmacht mitzukommen. Aber auch dazu war es schon zu spät, weil bis zum 26. Januar die Einwohner der benachbarten Stadtkreise Johannisburg, Lötzen und Lyck herausgebracht wurden. ...

In der Ferne hörte man bereits die russische Artillerie. Mütter mit kleinen Kindern und alte Leute sollten bevorzugt befördert werden. Einen Tag und eine Nacht warteten wir vergeblich darauf. Es zeigte sich nur ein lächerlich kleines, rotes Feuerwehrauto, das förmlich gestürmt wurde. Darauf zogen die meisten es vor, sich auf die Chaussee zu begeben und allein ihr Heil zu versuchen. Da aber draußen eisige Kälte und Schneesturm herrschten, schien mir das Unternehmen für die Kinder und meine Eltern allzu gewagt.

In der großen Halle des Landratsamtes sah es traurig aus. Alte, Kranke, Lahme und Kinder hockten überall herum, und verzweifelte Mütter versuchten, wimmernde Säuglinge zu beschwichtigen. Während die russische Artillerie bald stärker, bald schwächer herübergrollte, während Partei, Landrat, Frauenschaft und Behörden längst das Weite gesucht hatten, saßen wir immer noch dort und warteten auf die versprochene Beförderung. Nur ein zurückgebliebener Parteimann suchte sich durch unverschämtes Anbrüllen der Leute vor dem Ansturm der Fragen zu retten.

Bisher hatte es stets geheißsen, frühe Evakuierungen ließen nur eine Panik unter der Bevölkerung entstehen. Im rechten Moment werde die Partei selbstverständlich alle notwendigen Maßnahmen treffen. Nun gaben plötzlich diese selbstsicheren Beruhigungsapostel die kühle Parole aus, jeder sollte tun, was er für richtig halte. So zogen dann noch bei Nacht die meisten zu Fuß auf die verschneite Landstraße, die meisten flohen ... in Richtung Rössel.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>26. Januar 1945. Der Russe zieht in Rastenburg ein. Das erfuhr die Rösseler Bevölkerung aber erst später. Daß er aber von Lötzen her im Anmarsch auf Rössel war, das hörte man bald.

Aus der Ferne (hörten wir) das Rollen und Grollen der nahenden Front. Gelähmt, ohne Entschluß, ohne Tatkraft harrte man den immer näher kommenden, grauenhaft drohenden Dingen entgegen. Fast wollten die Nerven versagen. ...<<

Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/149): >>Und dann kam die furchtbare Nacht, die alle, die sie erlebten, niemals vergessen werden. Wir hatten uns spät zu einer kurzen Ruhe hingelegt. Da wurden wir durch ein gewaltiges Donnergetöse, dem eine erdbebenartige Erschütterung folgte, aus dem Schlaf hochgerissen. Wir sahen mit aufgerissenen Augen, wie sich die Wände neigten und wieder zurückpendelten. Zugleich ein Krachen und Schlagen, als ginge das Haus um uns in Trümmer.

Was war geschehen? Die Russen? Die Stalinorgeln? Bombentreffer? Das waren die ersten Gedanken ... Als wir vorsichtig die Tür öffneten, standen wir in Scherben, überall sah es verheerend aus, alle Fenster waren herausgeschlagen, die Türen hingen lose in den Angeln, die Hausflurtür lag auf dem Hof, die Gardinen hingen zerfetzt (vor den zerschlagenen Fenstern), die eisige Kälte drang überall ein. ... War das schon der Untergang? Alle standen zitternd und mit schlotternden Knien (vor dem Haus) und wußten nicht ein noch aus.

Dann kam die erste Nachricht aus der Kommandantur: "Munitionslager im Fort Stiehle in die Luft geflogen." Alles mitgerissen, was in der Nähe war, Häuser und Menschen, Baracken mit den Arbeitern. Menschen hingen zerfetzt in den Bäumen, andere irrten wie wahnsinnig umher. War's ein Versehen, Sabotage? ...

Diese Nacht des 26. Januar war der Anfang vom Untergang Pillaus. Nun hatten auch wir nichts mehr, was wir den Flüchtlingen an Wärme und Unterkommen bieten konnten. Durch alle Räume fegte der eisige Wind, und Türen und Fenster waren nicht zu ersetzen. ... Unsere Hoffnung auf irgendein Wunder, daß das Schlimmste verhüten sollte, war geschwunden.<<

Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der E. B. (x002/170-171): >>(Nach Abschluß der Kämpfe) wurden wir in ein Dorfgasthaus gebracht und sortiert. Alle jungen Mädchen, kinderlose Frauen und Männer unter 60 Jahren, die nicht sichtbar krank waren, wurden abgeführt. Man sagte uns, zu Aufräumungsarbeiten am Bahnhof. Damals glaubten wir es noch. Wir haben sie nie wiedergesehen. ... Nicht alle Kommissare handelten so human, in anderen Orten wurde keine Rücksicht auf die Kinder genommen. Die Mütter wurden mitgeführt und die Kinder blieben allein.

Uns anderen wurde geheißen, nach Hause zu gehen und die Arbeit unverzüglich aufzunehmen. Wir wanderten die leichenbedeckten Straßen entlang, die weinenden Kinder an der Hand, an Trümmern und brennenden Orten vorbei. Zu Hause derselbe trostlose Anblick, alles zertrümmert und zerstört, dazwischen schnüffelnde Russen, die uns gleich unser Handgepäck durchsuchten. Hier konnten wir unmöglich bleiben. Hier war es für mich als die Besitzerin des Gutes zu gefährlich. Wir gingen auf ein kleines Anwesen, wo sich immer mehr Wandern- de einfanden. Einer suchte die Nähe des anderen, keiner wollte allein bleiben.

Nun begann die Schreckenszeit, es blieb uns nichts erspart. Wir wurden zusammengetrieben, 20-30 Personen in einem Raum. Von hier aus wurden wir zur Arbeit geholt, hier tobten nachts die Horden mit den Frauen, ohne Rücksicht auf die Kinder, oder holten sie sich mit Gewalt in ihre Quartiere.

Wir versteckten uns im Heu und Stroh auf den Schuppen, lagen draußen im Schnee in den Unterständen, unter Friedhofshecken und Grabumrandungen. Dann wurden die Kinder bedroht: "Wo ist Mutter? Wenn ihr nicht sprecht, schießen wir." Wir hörten dann ihr angstvolles Schreien. ...<<

**Reichsgau Wartheland:** Im westlichen Gau können nur noch ca. 50 % der deutschen Bevölkerung über die Oder flüchten.

**Schlesien:** Kattowitz fällt.

Kreis Neustadt – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/406): >>Bei grimmiger Kälte zogen wir zu Fuß über Hotzenplotz nach Neustadt. Es war ein jammervoller Anblick von Wägelchen und Karren inmitten von Lastautos, Wagenkolonnen von flüchtenden Bauern, gefangenen ... Russen und Juden, die von SS-Soldaten begleitet wurden. Die Juden waren von

Auschwitz gekommen und schlichen mit Lumpen umwickelten, erfrorenen Füßen dahin. Wer zusammenbrach, wurde erschossen und liegengelassen. ...<<

Arnsdorf, Kreis Liegnitz – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/421): >>26. Januar 1945 erfolgt die Personalaufnahme. Um 9.00 Uhr überbringt der Ortsgruppenleiter die Nachricht, daß auch Arnsdorf geräumt werden soll. Um 18.00 Uhr findet eine Versammlung der Gemeinde und der Flüchtlinge statt, in welcher über die Räumung bzw. Abfahrt von Arnsdorf gesprochen wird. Die Aussprache verläuft stürmisch.

Die Gespannführer bringen zum Ausdruck, daß sie die Fahrt in den Zittauer Kreis wegen Glatteisgefahr und der Kälte nicht übernehmen können. Sie wollen lieber in Arnsdorf vor die Hunde gehen, als auf der Landstraße erfrieren. Die Pferde sind nicht beschlagen, ebenso fehlen die Bremsen. Vom Ortsgruppenleiter wird versprochen, für den nächsten Tag einen Sonderzug zum Abtransport der Frauen und Kinder zu bestellen. Ich wende mich scharf gegen die Auffassung der Gespannführer, daß die Beichauer Gemeindemitglieder, die nicht im Besitz von Fahrzeugen sind, gezwungen werden können, hier zu bleiben, anstatt sich nach freiem Willen den abfahrenden Arnsdorfern anzuschließen. <<

Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/433): >>Am 26. Januar 1945 spendete unser Vikar der ganzen Gemeinde die Generalabsolution. Die Tage vergingen zwischen Hoffen und Bangen. ...<<

**Westpreußen:** Bromberg wird von sowjetischen Truppen eingenommen.

Obgleich die Sowjets nur noch einige Kilometer entfernt sind, wird der Räumungsbefehl für den Kreis Zempelburg weiterhin verweigert und auch später nicht mehr erteilt.

Die Festung Elbing wird fast komplett eingeschlossen und von 3 Seiten beschossen. Die Elbinger können nur noch über den Elbing-Fluß und das Frische Haff flüchten. Im Schutz der Dunkelheit fliehen 3 Haffdampfer trotz Beschuß über den Elbing-Fluß und das Frische Haff nach Pillau.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/57-58): >>Am 26. Januar erfolgt ganz überraschend gegen Mittag von Norden her ein starker Panzerangriff in die Stadt hinein. Es sind vorwiegend amerikanische "Sherman", aber auch einige schwere Kolosse vom Typ "Stalin" (über 60 t schwer). 42 Panzer kostet den Gegner dieser Versuch, 2 davon vernichten Amputierte einer Genesungskompanie. ... Ein weiterer Panzerangriff folgt nicht, der Russe zieht vielmehr systematisch neue Verbände und schwere Waffen zur regelrechten Belagerung heran. Auf eigene Faust verlassen 3 kleinere Haff-Dampfer Elbing. ...

Gas, Licht und Wasser gibt es vom 26. Januar an nicht mehr. Die Behörden sind verschwunden, kein Ladenbesitzer verkauft etwas. Die zurückbleibende Bevölkerung ist völlig sich selbst überlassen. So beginnt zuerst ein schüchternes, bald ein offenes Plündern (obwohl darauf die Todesstrafe steht). Die Spitzen der Partei haben sich längst in Sicherheit gebracht.

Zurückgeblieben sind die gutgläubigen kleinen Parteigenossen, die z.B. in der Münchener Straße erst räumen, als die Russen die Häuser mit Granatwerfern beschießen. Sie glauben auch jetzt noch an den Endsieg - so nachhaltig hat eine verantwortungslose Propaganda gewirkt!<<

Grünlinde, Kreis Zempelburg – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. P. (x001/175-176): >>Am 26. Januar brachen dann erneut Panzer, vom Nordosten kommend, in unseren Kreis bei Soßnow ein. Die Nachricht verbreitete sich schnell, und telephonisch bat ich den Kreisleiter, nunmehr doch den Räumungsbefehl zu geben. Nach erregter Debatte sagte er dann wörtlich zu mir: "Wer denn durchaus fliehen will, den will ich nicht mehr halten, der soll abhauen." Aber mit vaterländischem Pflichtbewußtsein und Treue zum Führer könne er das nicht mehr vereinbaren. Den Räumungsbefehl gebe er jetzt noch nicht. Er werde den einzelnen eingebrochenen Panzern sofort einige Volkssturmänner entgegenstellen, um dieselben kurzerhand abzuschießen.

Um 18.00 Uhr rief die Polizei aus Zempelburg an und befahl kurz und bündig die Räumung, da Frauen und Kinder an der nun eingetretenen Front nichts mehr zu suchen hätten. Dies teilte ich sofort dem Kreisleiter mit und unterstützte die Anordnung der Polizei. Der Kreisleiter wurde wütend und sagte, die Polizei hätte keine Ermächtigung von ihm, in dieser Hinsicht Befehle zu erteilen, er werde die Schuldigen sofort zur Verantwortung ziehen und diese Anordnung rückgängig machen.

Ich versuchte dann auf eigene Faust einige Ortsbauernführer zu verständigen und ihnen eine sofortige Flucht nahezu legen, was mir auch in 6 Fällen gelang. Um 18.30 Uhr schnitt mir ein Trupp der Waffen-SS (Letten) die Telephonleitung ab und legte Feldkabel an, wobei sie mir erklärten, daß hier vorderste Frontlinie wäre. Daraufhin verständigte ich die Einwohner unseres Dorfes und des Nachbardorfes Hohenfelde. Wir beluden in den späten Abendstunden die vorbereiteten Wagen und brachen um 22.00 Uhr zur Flucht im Treck auf.<<

Kreis Preußisch Stargard – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/275): >>Wir fuhren stundenlang durch einen tiefverschneiten Wald und mußten im Freien übernachten, da sonst nirgends Platz war. ... Im größten Schneegestöber mußten wir weiter und sahen Preußisch Stargard unter Bombenhagel in Flammen aufgehen und entkamen 10 Minuten vor dem Großangriff auf den Schönecker Bahnhof, dem ein langer Verwundetenzug und viele Flüchtlinge zum Opfer fielen. Schaurig tönten die Schreie der Menschen durch den frühen Morgen, und viele irrten halb entkleidet auf den Feldern umher.

Die Straßen waren plötzlich von Militär überflutet, und wir wurden mitgetrieben. Dann wurde uns das Fahren bei Tage verboten, und wir mußten nachts fahren, und tagsüber gab es keine Unterkunft. Ich sehe immer noch den Blick unserer braven Pferde vor mir, als wollten sie fragen: "Wann kommen wir in unseren Stall?" ...<<

Kahlberg, Kreis Elbing – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/287): >>Am 26. Januar wurde die Bevölkerung von Kahlberg-Liep mit Kriegsschiffen abgeholt. Die Abschiedsstunde hatte also schnell geschlagen. Die See war ruhig, als wäre sie mit der Einschiffung einverstanden, und sie begann dann auch gleich am Vormittag. Aber auch noch am späten Nachmittag wurden Nachzügler zu den Schiffen gebracht, die sich bis dahin nicht entschließen konnten, die Heimat zu verlassen und es dann doch taten, da schon erste Nachrichten aus Tolkemit eintrafen, daß der Russe dort auch schon war.

Die See war inzwischen unruhig geworden, als hätte sie die Geduld verloren, immer noch mehr Leid und Abschiedsschmerz auf ihren Schultern hinwegzutragen. Gegen Abend wurde dann losgemacht. Noch einmal standen sie alle an der Reling. Die alten Fischer mit den harten zerfurchten Gesichtern, die etwas erzählen konnten vom Kampf mit den Stürmen und Wogen. Die alten Mütter, müde und voll Angst in die Zukunft blickend. Die Jugend, der es etwas Neues war, auf Kriegsschiffen zu fahren. Sie alle standen und sahen hinüber zu ihrer Nehrung. Der Leuchtturm von Kahlberg sandte keinen Gruß mehr über das Meer. Nur der dunkle Wald und die hellen Dünen grüßten herüber.

Wie ein Streifen immer schmaler werdend, verschwand die Nehrung ihren Blicken im Meer, und immer standen sie noch und sahen und schauten. Wahrscheinlich sahen sie hinter den Dünen und hinter den Wald in ihr Dorf, das jetzt verlassen dalag und das sie wohl nie mehr sehen würden. Die Fischerboote trieben herrenlos auf dem Meer herum, denn es war ja niemand da, der sie noch einmal an Land brachte. Als wollten sie ihren Herren nachfahren, die doch ein Leben lang mit ihnen gefahren waren, und sie jetzt einfach dem Meer überließen.

Inzwischen war es in dem stillgewordenen Dorf nicht mehr so still. Zurückflutende Soldaten streiften in aufgelösten Haufen durch die verlassenen Häuser. Die ersten Flüchtlinge aus Ostpreußen kamen und machten Quartier, und ich als zurückgebliebener Bürgermeister und die ca. 30 anderen Personen hatten Mühe, etwas Ordnung zu halten. ...

Der Kampf um Elbing war anscheinend im Gange, man hörte es. Kriegsschiffe schossen von See aus über die Nehrung ... und die Stadt hinweg. ...<<

**Ostpommern:** Sowjetische Panzerverbände überqueren zwischen Usch und Czarnikau die Netze und dringen auf breiter Front in die Kreise Deutsch Krone, Flatow, Friedeberg und den Netzekreis ein. Nur ca. 30 % der Bevölkerung gelingt die Flucht über das Eis der Oder.

Bei Schneidemühl überrollen sowjetische Panzertruppen lange Flüchtlingstrecks.

Während die Stadt Schönlanke von sowjetischen Panzern beschossen wird, flüchten Tausende von Fußgängern aus der Stadt. Ein vollbesetzter Flüchtlingzug muß wegen gesprengter Gleise nach Schönlanke zurückkehren. Alle Kinder des Säuglingsheimes (mehr als 100 Kleinkinder) werden mit einem Autobus aus Schönlanke evakuiert. Im Verlauf der Flucht erfrieren 41 Kleinkinder (x001/186).

Die Schanzarbeiten an den Panzersperren und Schützengräben der Festung Kolberg werden trotz eisiger Kälte und Schneestürme fortgesetzt.

**Schloppe, Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/189-190):** >>Am 26. Januar 1945, um 13 Uhr, hielt Gauleiter Schwede-Coburg auf dem Marktplatz in Schloppe eine flammende Rede, die ich selbst gehört habe. Er wies darauf hin, daß keine Gefahr bestehe und nur einige russische Panzerspitzen durchgebrochen wären, die man aber abgeschossen hätte.

In der Tat standen die Dörfer um Schönlanke und Kreuz, ca. 15 bis 20 km entfernt, schon in Flammen, und eine Front bestand nicht mehr. Wir hatten hohe Schneelage, Schneesturm und 20° Kälte. Am 26. Januar, gegen 20.00 Uhr, bekam ich den Befehl, Panzerspäher aufzustellen, und gegen 20.30 Uhr erhielt ich den Befehl zur Flucht. ...<<

**UdSSR: Zwangsarbeitslager Lubowka – Erlebnisbericht der S. T. (x007/257-258):** >>Nach 14tägiger Fahrt kamen wir beim Dunkelwerden in unserem 1. Lager in Lubowka, Kreis Woroschilowgrad im Donez-Gebiet (Kohlenpott), an und bezogen das von üblichem Stacheldraht umgebene Lager, das aus mehreren großen Stein- und Holzbaracken bestand. ... Jeder versuchte sich irgendwie ... auf Koffer oder Decken zu legen, ganz kluge (Verschleppte) legten sich auf ihre mitgebrachten Matratzen, um auszuruhen - wir waren alle todmüde.

In den ersten Tagen herrschte im Lager ungeheure Geschäftigkeit. Die Männer zimmerten Pritschen, setzten bisher noch nicht vorhandene Fenster und Türen ein, während die Mädchen und Frauen auf primitiven Öfen in den mitgebrachten Kochtöpfen Schnee schmolzen, um Wasser zum Kochen und Waschen zu bekommen. Die Lagerküche kam erst allmählich in Betrieb und das Wasser mußte vorerst in mühevollen Transporten von einem wunderschönen, aber ziemlich weit entfernten Stausee geholt werden.

Wir wurden nun in Listen erfaßt. Jeden Morgen gab es einen Anwesenheitsappell - Männer und Frauen wurden in getrennten Baracken untergebracht. Zumeist (waren es) große Räume mit 50-100 Insassen mit je einem "Stubenältesten". Die Dolmetscher wurden erst später aus unseren Reihen ernannt. Sie besaßen oft große Freiheiten und waren wichtige Personen des Lagerlebens.

Die Küche ... unterstand der Leitung einer russischen Hauptköchin. Gekocht wurde in riesigen Kesseln, denn das Lager Lubowka umfaßte immerhin etwa 1.500 Leute. Es gab Suppen in dürftigen Variationen, in erster Linie die landesübliche Kapusta (Krautsuppe). Mit dem Kleb, dem Brot, mußte sich unser Magen erst auseinandersetzen, denn es war ein schweres, klebriges Schrotbrot. Ansonsten gab es Kascha (Graupenbrei) und Konservenfleisch. Ich persönlich hungerte von Anfang an sehr wenig, da ich nicht viel Essen benötigte. Doch viele, besonders Männer, litten in den ersten Monaten schwer unter dem Hunger. ...

Viele kamen zum Schneeschaukeln an die Bahngleise, eine schwere und bei den häufigen heftigen Schneestürmen sozusagen aussichtslose Arbeit. Andere wieder kamen in die Kohlen-

bergwerke ... oder arbeiteten außerhalb des Bergwerkes auf der Rutsche beim Verladen der Kohle.<<

**Anti-Hitler-Koalition:** In einer Sitzung des "War-Cabinets" stellt Churchill am 26. Januar 1945 fest, daß eine Umsiedlung von 5-6 Millionen Deutschen, bereits keine Kleinigkeit sei, die Aussiedlung von 8 bis 9 Millionen Menschen dagegen wäre völlig undurchführbar (x020/-58).

**27.01.1945**

**Wetterlage:** 15-25° Kälte - gewaltige Schneestürme.

**Ostpreußen:** Sowjetische Truppen besetzen den Kreis Lyck.

In Sensburg finden erbitterte Häuserkämpfe statt.

Stadt Rössel: Vor dem Rückzug sprengen Wehrmachtspioniere das E-, Gas- und Wasserwerk. Die letzten Königsberger Flüchtlingszüge treffen in Rauschen ein.

Die Eisenbahnstrecke Pillau - Königsberg wird von sowjetischen Truppen blockiert.

**NS-Kreisleiter Wagner, der nach der Flucht des Gauleiters die NS-Führung in Königsberg übernommen hat, verkündet vor HJ- und Volkssturmmangehörigen (x021/97):** >>Entweder wir lassen uns in der Festung wie tolle Hunde erschlagen, oder wir erschlagen die Bolschewisten vor den Toren der Stadt. ...

Gegen Deserteure, Feiglinge und Schädlinge wird schärfstens vorgegangen. Wer sich hinten herumdrückt und nicht kämpfen will, muß sterben. ...

Unser Gauleiter Koch begrüßt die Volkssturmmänner und wünscht ihnen Hals und Beinbruch!<<

**Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/30-31):** >>Wir kamen an einen großen Gutshof. Hier wurden wir von Russen ... festgehalten. Kontrolle! ...

Wir kamen in den großen Kuhstall. Die Kühe liefen draußen im Schnee herum. Hier waren wohl etwa hundert und mehr Menschen. Man saß auf den Steintrögen. Einige Männer hatten Holz geholt und machten ein kleines Feuer. Stand man nahe davor, konnte man sich erwärmen. Qualvolle Stunden folgten, besonders für die Frauen. Von Zeit zu Zeit kamen Soldaten herein, auch Offiziere und holten Mädchen und junge Frauen. Kein Schreien, kein Bitten, nichts half. Mit dem Revolver in der Hand faßten sie die Frauen um das Handgelenk und rissen sie mit. Ein Vater, der seine Tochter schützen wollte, wurde auf den Hof geholt und erschossen. ...

Gegen Morgen kam sie wieder, Schrecken in den kindlichen Augen. Sie war über Nacht um Jahre gealtert. Da ihr Körper aber nicht mehr eines größeren Gefühlsausbruches fähig war, sank sie in das Stroh. Traurigkeit und Mutlosigkeit überfiel alle. Wir warteten. Es kamen - Gott sei Dank! - keine Soldaten mehr. Rund um den Gutshof standen Soldaten mit den bekannten Pelzmützen auf dem Kopf und der umgehängten Maschinenpistole.

Am anderen Morgen wurden alle Wagen nach Waffen durchsucht. Frauen und Kinder konnten gehen. Ich schloß mich einer Gruppe an und kam glücklich durch die Kontrolle. ...<<

**Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/91):** >>Statt der Partei waren Soldaten in die Behördenhäuser eingezogen. Sie schickten sich an, ihre Artilleriegeschütze im Park des Landratsamtes aufzustellen. Die meisten hatten zuviel Schnaps getrunken und waren daher in eine Wolke von ... Optimismus gehüllt, unsere Stadt bestimmt zu halten.

Resigniert kehrten wir in der Nacht zum 27. Januar wieder in unsere Wohnung zurück. Dort hatte sich inzwischen eine Abteilung des Volkssturms häuslich eingerichtet. Doch rückten sie in den Morgenstunden schon wieder ab. Wir erfuhren, daß die Russen nachts schon einen Angriff auf die Stadt gemacht hatten, der abgeschlagen worden war. Inzwischen gab es kein Licht, kein Gas und kein Wasser mehr. Die Straßen lagen wie ausgestorben da ...<<

**Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99-100):** >>Sämtliche Geschäfte sind seit Tagen dazu übergegangen, ohne Marken, ohne Bezugsscheine Waren zu verkaufen und geben

sie in jeder Menge ab. Männer sind wenige in der Stadt. Die meisten holte der Volkssturm. Mittags schließen die Banken, um nie wieder zu öffnen. ... Alles zieht sich in seine Familie zurück. ...

Einzelne wandern noch den nahen Dörfern zu und tragen und fahren auf Handwagen und Rodelschlitten die Alten und einen winzigen Teil ihrer Habe mit. Licht und Strom gibt es nicht mehr. Im Laufe des Tages sprengte deutsches Militär die elektrischen Anlagen, ebenso das Gas- und Wasserwerk. Wasser mußte oft von weither geholt werden.

In der Nacht zum Sonntag fährt tatsächlich noch ein Zivilzug ab. Es ist unwiderruflich der letzte Zug, denn gleich darauf sprengen deutsche Truppen die Bahnstrecke. Grauensvolle Dunkelheit. Eine fürchterliche Nacht. Gegen Morgen rückt das Rumoren der Front näher und näher. Schon hört man das Heulen und Bersten der Granaten. ...<<

Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/120): >>In den Vormittagsstunden des 27. Januar begab ich mich zur Stadtmitte, um Lebensmittel einzukaufen. Es war ein bitterkalter Wintertag. Über der Stadt lag ein Alpdruck. Man glaubte, im nächsten Augenblick müsse Schreckliches passieren.

Ohne etwas eingekauft zu haben, wollte ich nach Hause gehen, als ein Lautsprecherwagen auf dem Marktplatz Anweisungen für Frauen, Kinder und gebrechliche Personen zur Flucht gab. Schnell begab ich mich zur Wohnung meiner Schwester, die mit meinen beiden Mädels, 16 und 3 ½ Jahre alt, voll Ungeduld auf mich wartete.

In meiner Abwesenheit gingen Helfer der Volkswohlfahrt von Haus zu Haus und forderten Frauen und Kinder zur sofortigen Flucht auf. Es wurden Trecks zusammengestellt, die in Richtung Heiligenbeil in Marsch gesetzt wurden. Auf der Straße stand ein Trecker mit Anhänger. Da ich annehmen mußte, daß auch diese Menschen flüchten wollten, stieg ich mit meiner großen Tochter auf den Anhänger; meine Schwester reichte mir meine kleine Tochter zu und warf schnell noch eine Steppdecke auf den Wagen.

Insgesamt befanden sich 30 Personen auf dem Anhänger. Es herrschte eine grimmige Kälte, dazu noch Schneegestöber, es zog von allen Seiten, bald spürten wir unsere Füße nicht mehr. Am meisten hatte mein kleines Mädel unter der schneidenden Kälte zu leiden. Eine Mitfahrerin schenkte jeder von uns ein Paar wollene Socken. Wir selbst waren auf diesen harten Fluchtweg nicht vorbereitet und konnten nur ein kleines Köfferchen mit den allernotwendigsten Sachen mitnehmen.

Als wir ca. 500 m vor dem Ort Leysuhnen am Frischen Haff waren, (blieb) der Trecker infolge der hohen Schneewehen (liegen). Auch 4 Pferde, die herangeholt wurden, konnten die Zugmaschine nicht fahrbereit bekommen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als den Weg zur nächsten ... Ansiedlung zu Fuß zurückzulegen. Ich mußte meine kleine Tochter tragen. Es war kein Gehen, sondern nur noch ein Humpeln.

Es dunkelte bereits, als wir im Gasthof der Ortschaft landeten. In allen Räumen waren schon viele Flüchtlinge. Ich versuchte, die Füße meiner kleinen Tochter zu erwärmen. Auch das offene Herdfeuer vermochte es nicht. Erst nach ca. 90 Minuten erwärmten sie sich langsam. Zum Schlafen wurde Stroh herbeigeschafft, und verpflegt wurden wir aus der Wehrmachtsküche.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>27. Januar 1945: Letzte Zugverbindung von Königsberg nach Rauschen. Viele Flüchtlinge aus Königsberg kommen abends mit dem letzten Zug, der unterwegs beschossen wird, noch heraus. Auch die Zugverbindung über Marienhof nach Pillau ist unterbrochen. Der Kreis um uns wird immer enger.<<

**Polen:** Am 27. Januar 1945 werden in Groß-Lubovica 32 Volksdeutsche gemartert und erschossen (x010/77).

**Reichsgau Wartheland:** Die Festung Posen wird vollständig eingeschlossen.

**Ostbrandenburg: Kreis Oststernberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/370):**

>>Der Freitag führte uns weiter in Richtung Königswalde. ... Hier erfuhren wir, daß nicht der Kreis Soldin, sondern der Kreis Ostprignitz unser Aufnahmegebiet sein sollte. Das Gebiet östlich der Oder hatte man also abgeschnitten. Ostprignitz, das war noch ein weiter Weg. Wann werden wir dort sein? Wie lange werden wir uns noch auf der Landstraße umhertreiben?

Wir waren zunächst allein auf weiter Flur. (Es war) ein unheimliches Gefühl, aber im nächsten Dorf hatten wir wieder Anschluß an die Wagenreihen der Flüchtenden und trafen etwas später Otto K. mit weiteren 4 Gespannen aus Seeforst. Er war ziemlich verzagt: "Wie soll man sich ohne Karte nach Ostprignitz durchfinden? Jeder sagt einem einen anderen Weg, und die HJ an den Wegkreuzungen sind erst recht dumme Jungs, die nicht Bescheid wissen." ...<<

**Schlesien: Die Stadt Hindenburg wird vollständig besetzt.**

Alle zurückgebliebenen Breslauer, die älter als 10 Jahre sind, müssen befehlsgemäß zum "Zwangseinsatz für den Endsieg" antreten.

**Kreis Neustadt – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/406):** >>In Neustadt übernachteten wir und setzten am nächsten Tag den Marsch nach Neiße fort. Überall das gleiche Bild von Elendszügen, flüchtenden Familien, wimmernden Kindern und endlosen Wagenkolonnen. In einem Dorf vor Schweidnitz kamen ... Frauen eines Trecks an, die 19 erfrorene Säuglinge bei sich hatten. Es war grauenhaft, was diese Menschen gelitten haben.

Von dort nahm mich ein Auto mit Wlassow-Soldaten mit. Ich saß zwischen 2 fetten Schweinen und bekam zwischendurch eine Cognacflasche gereicht, um die Lebensgeister aufzufrischen. (Die Wlassow-Soldaten hatten) Zigarren, Zigaretten und Würste in rauen Mengen. Es war kein Wunder, wenn ich nur schweren Herzens in Schweidnitz von dieser Gesellschaft schied. Mit steifgefrorenen Gliedern ging ich nach dem Bahnhof, der einem Heerlager glich. ...<<

**Stadt Neumarkt – Erlebnisbericht des Kreisbürodirektors Martin F. (x001/454-455):** >>Die planmäßige Räumung der Stadt Neumarkt wurde durch die Kreisleitung angeordnet, leider viel zu spät, nämlich erst am 27. Januar 1945. ... Die Bevölkerung wurde teils durch Trecks auf der Landstraße, teils durch Eisenbahnfahrt in das Sudetenland gelenkt. ... 6 Wochen waren wir unterwegs, bei Schnee und Eis, bei Kälte und Regen.

Von der Neumarkter Bevölkerung konnten sich nur diejenigen rechtzeitig in Sicherheit bringen, die ein eigenes Personenauto besaßen. Die Kreisleitung hatte alle Lastautos, Pferdewagen und Pferdefuhrwerke beschlagnahmt. Aber die Kreisleitung verweigerte auch die Abreise mit der Eisenbahn; eine Fahrkarte erhielten nur diejenigen, die von der Kreisleitung (eine) besondere Genehmigung erhielten; das waren nur wenige.

Im allgemeinen galt der, der Miene machte, abzureisen, als feige! Denn es bestehe doch keinerlei Gefahr. ... Ein Teil der Zivilbevölkerung, etwa 10 bis 15 Prozent, blieb freiwillig in Neumarkt, manche wollten noch abwarten, denn die Kreisleitung gab die Parole aus, die Lage der deutschen Streitkräfte sei "blendend"!

Viele sagten, sie wollten lieber daheim bleiben, um dem weißen Tod des Erfrierens auf der Landstraße zu entgehen, denn alle Straßen seien schon verstopft, und die Flüchtlinge müßten auf freiem Felde in Schnee und Eis kampieren.

Ein Teil der Abwartenden wurde dann noch mit Lazarettzügen abbefördert, z.B. auch die Kranken aus den Krankenhäusern. Diese Ärmsten erlebten dann die grauisigen Bombenangriffe in Dresden. ...

Der Direktor der Kreis- und Stadtparkasse Erich G. schrieb mir, daß er der Letzte gewesen sei, der die Sparkasse verlassen habe. Er habe alle Gelder, Wertpapiere, Wertsachen, Urkunden, Konten usw. rechtzeitig in Kisten verpacken lassen. Die Kisten standen alle zum Verla-

den bereit, aber es sei kein Lastwagen mehr zu bekommen gewesen, so daß alles Sparkassengut den eindringenden Russen in die Hände gefallen sei. ...

Der Hauptteil der Flüchtlinge zog ins Sudetenland, viele aber suchten Zuflucht bei ihren Verwandten oder Bekannten in Thüringen, Sachsen oder Westdeutschland.<<

Stadt Neumarkt – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/456): >>Bald wurde auch die etappenweise Evakuierung der Stadt und aller nach der Oder zu gelegenen Ortschaften angeordnet. Zuerst sollten die Alten, Kranken sowie die kinderreichen Familien abtransportiert werden. Zu ihnen gehörte auch meine Familie.

Der Aufbruch war für den 27. Januar festgesetzt. Mit beklommenem Herzen standen in den Morgenstunden dieses Tages die zahlreichen für die Evakuierung Bestimmten auf dem schneebedeckten Marktplatz. Von Norden her war wiederholt Geschützdonner hörbar. Der Feind rückte näher. Die von Mund zu Mund weitergegebene Nachricht, daß sich die Familie S. aus Angst vor den Russen in der Nacht vergiftet und daß sich eine Reihe angesehener Bürgerfrauen erhängt hätten, legte sich wie ein Alpdruck auf die ganze Stadt.

Endlich begann der Abtransport mit Autobussen zu dem 6 km entfernten Kleinbahnhof Schöneiche, von dort ging es weiter mit einem Güterzug nach dem Riesengebirge. Die Trennung von meiner Familie war schmerzlich, aber ich befahl sie alle, meine Frau, meine 5 Kinder, von denen das jüngste noch nicht 3 Jahre alt war, und meine Schwiegermutter in Gottes Schutz und kehrte nach der Stadt zurück, wo ich mich dem Roten Kreuz zum Abtransport von alten und kranken Gemeindemitgliedern zur Verfügung gestellt hatte. Doch kam es nicht dazu, da die betreffenden Kraftwagen mit eingefrorenem Motor irgendwo steckengeblieben waren.<<

**Westpreußen:** Schönlanke fällt.

Die Festung Graudenz wird eingeschlossen. Sowjetische Truppen besetzen den Kreis Elbing und die Kreisstadt Zempelburg.

Die sowjetische Artillerie schießt seit den frühen Morgenstunden pausenlos schwere Granaten auf Elbing ab. Die Strom-, Gas- und Wasserversorgung bricht vollständig zusammen. Das Trinkwasser wird allmählich knapp. Zahlreiche Straßenzüge werden durch Großbrände vernichtet. Nach erbitterten Kämpfen erobern sowjetische Kompanien die Mudra-Kaserne und den Elbinger Flugplatz. Der deutsche Batteriechef erschießt sich im Gefechtsstand, um der Gefangennahme zu entgehen.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/58-59): >>Es gibt keine Milch für Säuglinge und Kleinkinder. Kein ziviler Arzt praktizierte mehr. Da kommen die jammern-den Mütter mit Kindern auf dem Arm in die Kasernen und betteln flehentlich um Milch für ihre Schützlinge. Das Herz hätte einem brechen mögen angesichts dieses Hundeelends. Eine geordnete Ausgabe aus dem reichlich gefüllten Ersatzverpflegungsmagazin hätte erfolgen können, aber es gab keine zivile Stelle, die sich dessen hätte annehmen können. Statt dessen wird dort geplündert und sinnlos getrunken.

Da wird ein Stabsarzt zu einer schwierigen Entbindung gerufen. Er ist ratlos, weil der Strom der Verwundeten und solcher Soldaten mit Frostwunden gar kein Ende nimmt. Da werden 2 herzkrankte Frauen hereingebracht, Mutter und Tochter bitten fast kniefällig, in der Kaserne bleiben zu dürfen. Zwischendurch immer neue Protokolle über russische Ausschreitungen gegen die wehrlose Zivilbevölkerung. Es ist die nackte Faust des Satans, die nach unserer Kehle greift. Immer wieder schrillt das Telefon.

Von überallher greift der Gegner mit überlegenen Kräften an, stellenweise wird die vordere Linie zurückgenommen. Langsam aber sicher scheint sich unser Schicksal zu erfüllen. Am 27. Januar dringt der Russe ... auf der Haffstraße in die Stadt ein.

... Aus Urlaubern, die in Elbing gesammelt wurden, werden Urlaubskompanien aufgestellt. Sie erweisen sich, da keiner den anderen kennt, als äußerst unzuverlässig. Nicht viel anders ist

das Bild bei den Besatzungen, deren Torpedoboote bei Schichau auf der Werft liegen. Ihre Einheiten lösen sich förmlich auf. Teilweise beziehen Soldaten leerstehende oder sogar bewohnte Häuser und führen dort während der noch bestehenden kurzen Galgenfrist zum Teil ein wüstes Leben mit Frauen. ...<<

Kreis Konitz – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/168): >>Wir konnten leider wegen gesperrter Wege nicht, wie beabsichtigt, nach Bütow weiterfahren, so daß der Gutsbeamte den Weitermarsch südlich nach Konitz erzwang. (Es war) ein Höllenmarsch für Pferde und Menschen bei eisiger Kälte. Die Nachtquartiere waren teilweise mit betrunkenen Hiwis (Abkürzung für "Hilfswillige", d.h. männliche Bevölkerung aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Ostgebieten, die zur Dienstleistung ohne Waffen im Besatzungsgebiet verwandt wurde) überfüllt, die (man oft) von Russen nicht unterscheiden konnte.

Endlich gelang es meinem Mann, ... um 21 Uhr abends, noch ein notdürftiges Quartier für alle Menschen und Pferde zu bekommen. Es wurde ein Ruhetag eingelegt, um neue Kraftreserven zu schaffen, Wäsche zu waschen und gutes, warmes Essen zu kochen.<<

Kreis Zempelburg – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. P. (x001/176): >>Am 27. Januar wurde Zempelburg von den Russen besetzt. Von einer organisierten Vorbereitung zur Flucht konnte keine Rede sein. Jeder war sich selbst überlassen. ...

Ein Teil der Bevölkerung blieb zurück, weil sie sich zu Fuß nicht auf den Fluchtweg begeben wollte. Andere glaubten, ihnen geschehe nichts, wenn sie zu Hause blieben. Etliche blieben gleich in der ersten Nacht im Schneegestöber stecken, und wiederum ein Teil kehrte nach einigen Tagen ... aus Verzweiflung über die Strapazen wieder zurück. ... Einen Räumungsbefehl hat es für unseren Kreis nie gegeben.

Angesichts der Vielzahl der russischen Panzer verließ auch der letzte Stoßtrupp des Volksturmes, der am Stadtrand von Zempelburg Stellung bezogen hatte, ohne Schuß auf den Feind in den frühen Morgenstunden des 27. Januar 1945 die Kreisstadt. Der Kreis ist dann später von der Letten-SS-Division bei Cammin verteidigt worden.<<

Stadt Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/518-519): >>Wie ich dann die Russen so ganz nah an mir vorbeiziehen sah, schreiend, ja heulend in ihrer Art, da kam mir so manches zu Bewußtsein, was ich in den letzten Tagen nicht recht verstehen konnte. Als wir wieder in der Wohnung waren, sagte unsere Hauswirtin: "Nun hängt doch tatsächlich wieder die polnische Fahne draußen!" Ich lief zum Fenster. "Das ist doch nicht möglich! Die polnische ---?" Mehr konnte ich nicht sagen, da brach ich zusammen und erwachte erst, als mich ein schwerer Weinkampf schüttelte.

Wir waren also wieder "Polen!" Das erschütterte mich sehr, denn nur zu gut hatte ich noch den 3. September 1939 im Gedächtnis. Ich erinnerte mich an die Vorgänge, die sich unmittelbar vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Bromberg ereignet hatten, in deren Verlauf von Polen zahlreiche blutige Gewalttaten an der deutschen Bevölkerung verübt wurden. Und jetzt war es wieder soweit. ...

Mein Leidensweg sollte aber jetzt erst beginnen. ... Nun stand ich da allein auf der Straße, alles war mir fremd, fremde Menschen sah ich, fremde Sprachen hörte ich, und es war doch mein liebes Bromberg! Ich war allein, verlassen von guten Freunden, von den liebsten Menschen. Ich versuchte mich durchzuschlängeln, denn ganz Bromberg war überfüllt mit Geschützen, Panzern, Autos usw. Ein Bild der Zerstörung. –

Mein Ziel war die Pfarrkirche und mein Pfarrbüro, doch war es nicht möglich, hinzukommen. Auf einem anderen Weg versuchte ich, unseren Kirchenkassenrendanten zu erreichen. Seine Wohnung wurde von Russen bewacht. Er selbst durfte nicht heraus. ... Die Menschen waren über Nacht anders geworden. Jetzt waren es wieder die echten Polen, die für einen Deutschen keinen Finger krümmten. Ich versuchte noch, zu Pfarrer K. zu gehen, aber er mußte sich versteckt halten. Es konnte mir also keiner behilflich sein, nach Hause zu kommen.

Plötzlich rief mich jemand auf polnisch an. Da stand mit einem Mal eine Person vor mir und zielte mit dem Gewehr auf mich. Er brüllte etwas, was ich nicht verstand. "Aha, Niemka!", und schon stieß er mich auf die Straße, und ich mußte vor ihm hergehen. ... Daß ich nicht nach Hause kommen würde, war mir schon klar, denn dieser Kerl hinter mir schimpfte in allen Tonarten. Viel verstand ich ja nicht, aber das es Flüche auf die Deutschen ... waren, merkte ich. Mein nächster Weg führte mich ins Gefängnis.

Dort angekommen, sah ich schon viele Deutsche, die beim Pförtner ihre Personalien angaben. Ich mußte mich auch anstellen, und ich glaubte in meiner kindlichen Einfalt, daß ich jetzt eine Bescheinigung bekommen würde und wieder nach Hause gehen könnte. Aber wie hatte ich mich getäuscht! – Nun kam ich an die Reihe. Ich mußte die üblichen Fragen beantworten: "Wann und wo geboren, wo gearbeitet? ...

Mittlerweile war es Morgen geworden. Ein kleiner schwacher Lichtschein fiel durch die Luke in die Zelle. Jetzt sah ich erst, wie entsetzlich es in diesem Raum war! Aus allen Ecken stierte uns das Grauen an. ... "Wenn das meine gute liebe Mutter wüßte!", dachte ich. Aber sie hat es nicht mehr erfahren, sie brauchte sich ihrer Tochter nicht mehr zu schämen, denn an diesem Tage ... wurde sie und alle meine lieben Angehörigen - 8 an der Zahl - in unserer Heimatstadt in Scharnikau ermordet, erschossen.

... Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten mich und ich achtete nicht viel auf das Geschimpfe der anderen Leute. Jetzt wollte jeder den Hitler steinigen, aufhängen, ach noch Schlimmeres, und bis dahin war er ihr Herrgott gewesen. ...<<

**Ostpommern:** Im Netzekreis geraten ca. 75 % der Bevölkerung in sowjetische Gewalt.

In der Stadt Deutsch Krone verladen Beamte und Angestellte der Ämter und Behörden wichtige Akten, um anschließend mit einem Sonderzug der Reichsbahn und mit beschlagnahmten Lastkraftwagen zu fliehen.

Schloppe, Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/190):  
>>Am 27. Januar 1945, gegen 2 Uhr nachts, setzten sich die Dorfbewohner mit Treckern und Pferdewagen ... in Bewegung. Es war äußerst schwierig, den Treck geschlossen weiterzubringen, da die Wagen stark überladen waren und die hohe Schneelage ungeheuer hinderte. Gegen 12 Uhr hatten wir die Dragebrücke bei Hochzeit überschritten und befanden uns nun jenseits der Pommernstellung, die nicht besetzt war. Ich bog rechts ... in Richtung Zatten ab, wo wir die erste Nacht verbrachten.

Alle Trecks, die in Richtung Woldenberg und Regenthin zogen, wurden von den Russen überrollt und grausam zugerichtet. Der Weg führte dann über ... Zachan, wo wir eine Woche liegen mußten, da der Landrat von Saatzig Treckverbot erlassen hatte. ...<<

**Anti-Hitler-Koalition:** Sir Norman Bottomley (stellvertretender britischer Stabschef der Royal Air Force "RAF") erteilt Arthur Harris (Chef des strategischen RAF-Bomberkommandos) folgenden Befehl (x021/184): >>Sobald es Mond- und Wetterverhältnisse erlauben, werden Sie solche Angriffe unternehmen mit dem besonderen Zweck, die Verwirrung zu vergrößern, die vermutlich in den erwähnten Städten (Berlin, Chemnitz, Dresden und Leipzig) während des erfolgreichen russischen Vordringens besteht.<<

**28.01.1945**

**Wetterlage:** 20-30° Kälte - Schneegestöber.

**Ostpreußen:** Während die Sensburger panikartig durch den hohen Schnee hasten und mit Rodelschlitten, Hand- und Kinderwagen aus der Stadt flüchten, dringen Rotarmisten in Sensburg ein.

Der letzte Zug verläßt den Bahnhof von Rössel. Deutsche Pioniere sprengen danach die Bahngleise und ziehen ab. Die zurückgebliebenen Einwohner rüsten zum Kirchgang, um den "letzten Segen" zu erhalten.

Hitler beauftragt General Lasch (der Festungskommandant ist ein erfahrener Frontoffizier), die Festung Königsberg um jeden Preis zu verteidigen.

Gauleiter Koch, der schon aus Königsberg geflohen ist, ordnet verdeckte Fluchtbefehle an. Alle "hohen" NS-Amts- und Behördenleiter sowie andere Königsberger "Würdenträger" werden zu einer "Dienstbesprechung" nach Fischhausen eingeladen. Um Mitternacht fahren Hunderte von Dienstkraftfahrzeugen nach Pillau oder in das westliche Samland. Die Flucht der Parteibonzen und ihrer Familien bleibt jedoch trotz strengster Geheimhaltung nicht verborgen. Schon bald folgen mehrere tausend Zivilisten.

Zehntausende "überfluten" die Festung Pillau. In der Hafenstadt halten sich mehr als 75.000 Flüchtlinge auf. Es ist entsetzlich kalt (über 20° Kälte). Die restlos überfüllten Unterkünfte werden verzweifelt umkämpft.

Die Festung Pillau (uralte deutsche Hafenstadt und bekanntes Seebad im nördlichen Teil Ostpreußens) liegt an der Ostsee (am Pillauer Tief). Pillau gilt als Vorhafen Königsbergs und ist durch das Frische Haff mit der Danziger Bucht verbunden. Im Jahre 1939 lebten 12.379 Einwohner in der Stadt (x011/43).

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/31-32): >>Flüchtlinge über Flüchtlinge waren auf der Landstraße. Wir gingen zu Fuß neben den Wagen her. Die Gräben waren angefüllt mit ... Hafer, mit Betten, Wäsche, Kleidungsstücken. Die Leute hatten die Sachen abgeworfen, um ihre Wagen zu erleichtern, weil sie schneller vorwärtskommen wollten, denn alle hatten zu viel mitgenommen. Hausrat, Lebensmittel, Betten, Kleidung, da man der Ansicht war, irgendwo im Reich als Evakuierte leben zu können, bis der Krieg vorüber war. Aber es war anders gekommen.

Werte von ungeheurem Ausmaß lagen hier verstreut und sollten in der Nässe umkommen. Immer wieder sah man Leichen von deutschen Soldaten, Männern, Frauen und Kindern, die aber nun auf das Feld gebracht und wenigstens bedeckt wurden. Schauer über Schauer krochen über unsere Rücken. Hätte ich doch Gift, sagte ein Mann, ich würde mich und die ganze Familie vergiften. Ich würde es nicht ertragen, wenn meine Frau und meine Töchter diesen schrecklichen Menschen zum Opfer fielen. So kamen wir am Abend zu einem Gutshof, wo wir übernachten wollten.

Hier hatten sich schon Franzosen einquartiert, die gerade ein Schwein abschlachteten. Auf dem Hofe lag der erschossene Besitzer des Hauses. Der Mond beleuchtete sein schreckerfülltes Gesicht, die Augen waren weit geöffnet, der Mund war wie zu einer Grimasse verzogen. ... In einen großen Raum holten wir Stroh, die zerschlagenen Fensterscheiben wurden mit Stroh verstopft. Holz wurde zerkleinert. ...

Langsam füllte sich der Raum, und Männer, Frauen und Kinder machten sich Lagerstätten aus Stroh. In der Küche wurde Kaffee gekocht und bald war eine große Stille eingetreten, da sich alles mit der Abendmahlzeit beschäftigte. Es waren zum Großteil Bauern, die über große Vorräte an Brot, Butter und Fleisch verfügten.

Ich mußte mir einen Platz suchen, nachdem ich noch eine Kranke, die man hereingetragen hatte, verbunden hatte. Sie hatte im Rücken eine faustgroße Wunde, auch am Bein und an den Armen. Sie war beim Beschuß (des Trecks) verletzt worden. Die Wunden waren notdürftig verbunden, sahen schrecklich aus und verbreiteten einen fürchterlichen Geruch. Ich hatte einen Platz auf einem Wäschesack gefunden.

Seit dem Mittag des vergangenen Tages hatte ich nichts mehr gegessen und getrunken. Ob sich wohl einer deiner annehmen wird?, dachte ich. Keiner der schmatzenden Leute dachte daran, daß einer nichts haben könnte. Es war schrecklich, um ein Stückchen Brot bitten zu müssen. Die Mutter der Verletzten, woran ich mich zuerst wendete, lehnte es ab, sie wären eine große Familie und hätten selbst nicht viel. Endlich erhielt ich von einer jungen Bäuerin

eine Schnitte Brot mit Schmalz, die ich mit Heißhunger verzehrte. In der Küche bekam ich von den Franzosen sogar eine Tasse Milch und Pellkartoffeln. ...<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/68-69): >>Inzwischen trafen starke Flüchtlingsströme aus ganz Ostpreußen in Heiligenbeil ein. Die Wagenkolonnen, die aus 4 Richtungen kamen, standen manchmal stunden-, ja tagelang auf ein und derselben Stelle. ... Die Naziregierung hatte z.B., um aus Elbing noch einige Torpedoboote herauszuführen, von Elbing bis Pillau die damals tragfähige Eisdecke durch Eisbrecher zu einer Fahrinne aufgerissen, so daß ca. eine Woche lang keine Möglichkeit bestand, über das Haff auf die Nehrung zu gelangen. Inzwischen schaffte man von bestehenden Baustellen Hölzer heran, um die Fahrinne zu überbrücken, was schließlich gelang. Nun versuchten die Flüchtlinge in einem endlosen Zug von Wagen über Rosenberg, Deutsch Bahnau und Leysuhnen die Nehrung zu erreichen.

Beim Beginn der Fahrt über das Haff spielten sich schon furchtbare Szenen ab, da ein Polizeiaufgebot die Besitzer der Wagen zwang, ihr Hab und Gut und die Lebensmittelvorräte, die sie aufgeladen hatten, abzuwerfen und Frauen und Kinder mitzunehmen. Auf diese Weise häuften sich auf den Wiesen in der Nähe des Haffs Berge von neuen Betten, Wäsche, Gebrauchsgegenständen, Nahrungsmitteln usw.

Neben den Wagenkolonnen zogen Tag und Nacht die Menschen mit kleinerem oder größerem Gepäck, Frauen mit Kinderwagen und Kindern, Eisenbahn- und Postbeamte in Uniform in endlosem Marsch der Nehrung zu. Dabei nahm der Frost Ende Januar eine Stärke von ca. 25 Grad an, so daß eine Anzahl der Fliehenden auf dem Haff erfror. Einer Mutter z.B. waren, als sie die Mitte des Haffs erreicht hatte, bereits 2 Kinder erfroren, die sie einfach liegenlassen mußte, mit den anderen beiden Kindern zog sie weiter, als sie jedoch in der Nähe der Nehrung war, waren auch diese beiden Kinder erfroren.

Alte Leute saßen und lagen sterbend oder schon erfroren auf dem Wege, den der Zug nahm, niemand kümmerte sich um sie, die Menschen waren durch die wochenlangen Strapazen bereits völlig abgestumpft, sie wollten nur heraus aus der Provinz. ...

Soweit die Soldaten oberhalb des Gürtels verwundet waren und sich noch aufrecht halten konnten, mußten sie zu Fuß gehen, sonst wurden sie mit Wagen und Schlitten über das Haff nach Danzig gebracht. Von den zu Fuß gehenden Soldaten kamen bei diesem Marsch natürlich viele um, da der Weg über das Haff für Flüchtlinge und Soldaten mit ungeheuren Strapazen verbunden war. Pillau war ca. 29 km, Danzig ca. 50 km von Heiligenbeil entfernt.

Sobald Westwind herrschte, stand das ganze Haff etwa 10-30 cm unter Wasser, und die Flüchtenden mußten im Eiswasser waten, bis sie jenseits die Nehrung erreichten.

Bei der starken Benutzung der Eisdecke kam es ... zu vielen Einbrüchen der Wagenkolonnen und Viehherden, und viele Menschen und Tiere mußten ihr Leben lassen. Tote Menschen und Pferde, eingebrochene Treckwagen und unbrauchbar gewordene Autos säumten den Elendsweg. Zu allem anderen beschloß der Russe fast täglich die Nehrung mit Bordwaffen und belegte sie mit Bomben.<<

Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/91-92): >>Als die Fensterscheiben sprangen und die Kugeln immer näher vorbeisausten, bekam mein 74jähriger Vater Schreikrämpfe. In blitzschnellem Entschluß machten wir die Kinder fertig, ergriffen die Rucksäcke und Handtaschen und rannten nun doch auf die Landstraße, während das Sonntagsessen noch lustig auf dem Herd brodelte. 2 Soldaten, die einen Verwundeten trugen, begegneten uns und berichteten, daß die Russen von allen Seiten kämen. ... Es wäre nur noch die Möglichkeit, den Damm entlang zu gehen und von da einen 3 km langen Feldweg, der zu einem Gutshaus führte.

Wir zogen ächzend die Kinderwagen durch den tiefen Schnee. In unserer hoffnungslosen Verzweiflung dachten wir, daß dieser Sonntag, der 28. Januar, unser aller Sterbetag werden würde.

Mit Mühe erreichten wir das Gutshaus. Dort hatte sich der Stab eines Artillerieregiments einquartiert. ... Ein älterer Oberleutnant der Reserve nahm sich unser aller gütig an und forderte uns auf, vorläufig bei diesem Regiment zu bleiben. ...

Um 17.00 Uhr war Sensburg in russischer Hand, und nun begann für uns, immer nur 3 km von der HKL entfernt, ein uns bisher gänzlich fremdes Wander- und Soldatenleben. Wir hatten öfters Gelegenheit, uns in Bauernhäusern auszuruhen. Doch statt der versprochenen 2-3 Tage wurden es stets nur wenige Stunden. Ein Zeichen, daß uns die Russen schon wieder dicht auf den Fersen waren. Meine Eltern mußten die Fahrten auf offenen Schlitten machen, während man die Kinder und mich in den sog. Schmiedewagen steckte, da dieser der einzige geschlossene Wagen war, den der Troß aufwies. Es war ein grün angestrichener, fensterloser Holzwagen, durch eine Schiebetür nur von außen zu öffnen. ...

Für die Soldaten, die diese Absetzbewegungen mitmachten, war es schon seit Monaten ein müdes Dahinwandern in endlosen Gewaltmärschen, bei denen sie nie aus den Kleidern kamen und im günstigsten Fall zur Nacht ein Scheunenlager fanden.

Manchmal mußte man Tiefflieger- und Bombenangriffe über sich ergehen lassen; der einzige Gedanke, der unsere Gemüter schließlich nur noch bewegen konnte, war die Aussicht auf ein Quartier. Die Verpflegung (war) gut und reichlich, und den Kindern gefiel das Wanderleben recht gut, da sie durch Federbetten geschützt waren und die Soldaten ihnen viele Freundlichkeiten erwiesen.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/100): >>Sonntag, 28. Januar 1945. Die Sprengung der Bahngleise ... weckte in der Nacht die vom Schlaf überwältigten und schreckte sie hoch. Man packte, was noch zu packen war, und rüstete zum letzten Kirchengang. Das Landvolk, das die Stadt in friedlichen Zeiten an den Sonntagen belebte, fehlte. Es wollte die Dörfer nicht mehr verlassen, der Russe stand vor der Tür.

Die große Kirche war nur zur Hälfte gefüllt. Die Orgel, die seit Kriegsbeginn von einer Katharinschwester gespielt worden war, schwieg heute. Seine letzte heilige Messe in seiner Pfarrkirche feierte Erzpriester Dr. P., der wenige Monate später im Ural verhungerte, um 8 Uhr. Eine tiefe, stille Andacht senkte sich über die gequälten Menschen, verzagte, verzweifelte Hilferufe zu Gott, er möge das Schicksal wenden, stiegen zum Himmel.

Die Angst der Kreatur vor den kommenden Tagen schob sich wie ein schwarzes Unwetter über die Andacht der Menschen. Der Erzpriester erteilte den letzten Segen, und aufs tiefste erschüttert ... verließen die Gläubigen die Kirche. Am Abend zogen die Russen in die Stadt ...<<

Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102): >>28. Januar 1945. Das Haus ist übervoll. Die Flüchtlinge schlachten Schweine. 20° Kälte. Der Treck aus Blumenthal fährt los. Wir sollen mit; Vater zögert noch. Hauptmann L. verspricht mir, mir rechtzeitig zu sagen, wenn es Zeit ist. Der Wohnwagen ist fast fertig beladen. Tag und Nacht geht die Türe: Soldaten, Flüchtlinge. Ich habe mir vorn im Wohnzimmer ein Lager auf dem Sofa zurechtgemacht und liege angezogen da. Bei jedem erneuten Beben des Hauses (Sprengungen, Artillerie) springt mir Hexe (Dackel) angsterfüllt ins Genick. ...<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/135): >>Es mag etwa gegen 22 Uhr, am 28. Januar, einem bitterkalten Wintertag, gewesen sein, als ... Gauleiter Koch allen Königsbergern Behördenleitern die Weisung durchgeben ließ, daß er am Vormittag des kommenden Tages eine Dienstbesprechung in Fischhausen abzuhalten gedenke. Es handelte sich um einen verdeckten Fluchtbefehl.

Die Königsberger Bevölkerung wurde nicht alarmiert. Trotzdem hatte sich die Lage, die sich ja auch durch die Richtung des Gefechtslärms abzeichneten, bei Teilen der Bevölkerung herumgesprochen und so waren in dieser unheimlichen Winternacht, in der vor Mitternacht größere Schneetreiben einsetzten, Scharen von Menschen zu Fuß und mit seltsamsten Gefährten,

mit Schlitten und Schleifen unterwegs und bildeten auf der Pillauer Landstraße einen unabhärbaren düsteren Strom. Hunderte ... von Kraftfahrzeugen, in denen sich Wehrmachtsstäbe, zivile Würdenträger und sonstige bevorzugte Sterbliche befanden, wurden immer wieder durch den Gegenstrom militärischer Fahrzeuge ... blockiert. ...

Die Zahl der noch aus Königsberg herausgelangten Menschen muß beträchtlich gewesen sein, da der Russe erst am nächsten Vormittag die Pillauer Landstraße erreichte und die Umschließung bis zum Pregel erst in den Nachmittagsstunden abgeschlossen war.<<

Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/149-150): >>Am letzten Sonntag im Januar waren 8.000 Flüchtlinge gemeldet, es kamen mit der Bahn und mit Schiffen aus Königsberg jedoch 28.000 an! Dennoch gelang es, alle in den Kasernen zu verpflegen und sie dort in den Schulen, Kirchen und Sälen unterzubringen. Die Kriegsmarine stellte Lebensmittel in reichstem Maße zur Verfügung.

Im Hafen drängte alles zu den Schiffen. Fürchterliche Szenen spielten sich ab. Der Mensch wurde zum Tier. Frauen warfen ihre Kinder ins Wasser (den anlegenden Booten entgegen), um nur mitzukommen oder sie in dem Gedränge nicht totquetschen zu lassen. Der allgemeine Wirrwarr wurde nun dadurch gleichzeitig noch erhöht, daß völlig desorganisierte Truppen in die Stadt und in die Häuser strömten, plünderten, sich mit den Flüchtlingen vereinigten und ebenfalls auf die Schiffe drängten.

Um durch die Absperrungen zum Hafen zu gelangen, nahmen Soldaten den Müttern Kinder weg und behaupteten, sie wollten ihre Familie an Bord bringen! Andere hatten sich Frauenkleidung angezogen und versuchten auf diese Weise, mit den Schiffen wegzukommen.<<

**Reichsgau Wartheland:** Im Südwesten der Gauhauptstadt Posen brechen sowjetische Infanteristen zur Innenstadt durch, weil unerfahrene deutsche Luftwaffeneinheiten die kampferprobten Rotarmisten nicht stoppen können.

**Ostbrandenburg:** Sowjetische Truppen greifen bereits Frankfurt/Oder an.

Der Bahnverkehr bricht fast völlig zusammen. Reichsbahnzüge fahren nur noch über Küstrin nach Mitteldeutschland.

Küstrin, Kreis Königsberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/370-371): >>(Wir) stehen nach endloser Fahrt durch Kiefernwälder ... vor der Oderbrücke in Küstrin. ... Wir können zunächst nicht weiter. HJ, mit Gewehren bewaffnet, bewacht die Brücke und holt von jedem Wagen die etwa volkssturmpflichtigen Männer herunter.

Die Verteidigungsstellung für die Oder-Linie soll nun also erst gebildet werden. Ich sage dem Jungen, daß ich als aktiver Gemeindepfarrer nicht volkssturmpflichtig sei. Er fragt, ob ich darüber eine schriftliche Bescheinigung habe. "Die brauche ich nicht, das steht so im Volkssturmggesetz, das solle er einmal genau durchlesen", (antworte ich). Aber trotzdem heißt es zunächst: kein Flüchtlingswagen darf die Brücke passieren. Die Kolonnen der Flüchtlingswagen vor der Brücke werden immer größer. ...

Inzwischen ist von einer Brückenwache nichts mehr zu sehen. Ich sehe nicht ein, weshalb wir noch warten sollen. Wir fahren los, und die Kolonnen hinter uns schließen sich uns an. Weder auf der Brücke noch am westlichen Brückenkopf hindert uns jemand. Wir haben also die Oder hinter uns, und es ist uns etwas leichter ums Herz.

Mit Beginn der Dämmerung finden wir in Küstrin-Kietz Unterkunft für die Pferde und in verschiedenen Häusern auch für die Menschen. Wir selbst und Frau L. sind bei dem NSV-Leiter untergekommen. Er ist ein ordentlicher Mann, der sicher aus Idealismus zur NSDAP gekommen ist und all die schlimmen Dinge nicht billig, zum Teil noch gar nichts von ihnen weiß. Er kommt erst spät abends von seiner Arbeit für die Versorgung und Unterbringung der Flüchtlinge todmüde nach Hause und freut sich, als Frau L. ihm ein paar schöne Scheiben von ihrem mitgenommenen Speck auf seine Schnitte legt. Brot und Speck sind doch mitunter eine

trostreiche Angelegenheit. Dieser NSV-Leiter war der letzte Amtsträger, den ich in brauner Uniform sah. All die späteren westlich der Oder taten ihren Dienst in Zivil.<<

Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x001/393): >>Nach Mitternacht kam Bruno P. und erzählte, daß um 4 Uhr morgens der letzte Zug nach Frankfurt abfähre. Wir beschlossen, zu fliehen und den Zug zu benutzen. Die Soldaten redeten uns zu und erzählten viele schreckliche Dinge, die sie erlebt und gesehen hatten. Ich packte die wertvollsten Sachen in 2 Koffer.

Als wir zum Bahnhof kamen, war es dunkel. Der im Stationsgebäude wohnende Beamte war am Vortage abgefahren. Der in der Nähe wohnende Beamte B. erklärte uns: "Der Verkehr ist eingestellt, es fährt kein Zug mehr! Der letzte Zug ist schon vor Frankfurt von russischen Panzern beschossen worden." Wir zogen traurig mit unseren Koffern wieder nach Hause.

Strenge Kälte hatte über Nacht eingesetzt, gegen Morgen wurde es etwas milder, es fing an zu schneien. Gegen Mittag kam ein Oberleutnant der Feldartillerie auf den Hof geritten. Er rief den Bürgermeister und erklärte ihm, daß er mit seiner Batterie südlich der Siedlung aufgefahren sei und daß er das Feuer eröffnen werde. Gegen Abend fielen die ersten Schüsse. Die elektrische Leitung wurde getroffen. Wir waren jetzt ohne Strom und Wasser, denn die Pumpstation besaß einen Elektromotor. ...

Hier in den Wäldern hatte man im Sommer 1944 bis Januar 1945 ganz moderne Stellungen gebaut. Hunderte von Berliner Arbeitern hatten unter Leitung von Pionierkommandos gearbeitet. Die Bauern hatten die Gespanndienste geleistet. Deswegen lagerten damals auf unseren Scheunentennen 60 bis 100 Mann. Im letzten Januardrittel 1945 wurden diese Stellungen von dem sog. Volkssturm - Arbeitern und Bauern aus der Gegend von Landsberg an der Warthe - besetzt. ... Sie sind von den Russen erschlagen worden und lagen haufenweise vor den Bunkern. Der Russe trieb später die 10- bis 14jährigen Jungen zusammen, sie haben die Toten unter Aufsicht der Russen beerdigt.<<

**Schlesien:** Sowjetische Truppen greifen Steinau an.

Sämtliche Gebiete östlich der Oder, außer der Stadt Glogau, sind schon besetzt. Allein in Oberschlesien geraten ca. 500.000 deutsche Zivilisten in sowjetische Gewalt (x001/52E). Nach dem Ausfall des oberschlesischen Industriegebietes muß der westdeutsche Kohlenverbrauch um 35 % reduziert werden.

Stadt Neumarkt – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/456-457): >>Am ... Sonntag stieg die Verwirrung in der zurückgebliebenen Bevölkerung durch die plötzlich auftauchende Schreckensmeldung, daß der Russe im Westen, in der Gegend von Maltsch, die Oder überschritten, die schwachen deutschen Linien durchbrochen und den Fluchtweg nach Südwesten abgeschnitten habe.

Die Ratlosigkeit wuchs; in aller Eile wurden Akten und Einrichtungsstücke des Landratsamts auf Lastwagen verladen; die Krankenhäuser wurden völlig geräumt; einige Volkssturmmänner und Parteifunktionäre sah man, mit Panzerfäusten bewaffnet, nach Westen marschieren. In einem Zug Kriegsgefangener wurden, so erzählte man sich, alle, die zerlumpt und entkräftet liegen blieben, auf Befehl des Kreisleiters erschossen; dafür hat man ihn einige Zeit später in Breslau aufgehängt.

Kurz nach Mittag erfolgte auch der Aufbruch des Roten Kreuzes, dem ich zugeteilt war. Wir erreichten in Schöneiche noch einen zur Abfahrt bereitstehenden Zug mit z.T. offenen Güterwagen und gelangten in etwa 11stündiger Fahrt bei eisiger Kälte, in der einige Säuglinge erfroren, ... spät in der Nacht nach Landeshut im Riesengebirge.<<

**Westpreußen:** Die Festung Elbing wird weiterhin durch Geschütze und Raketenwerfer beschossen. Nach verlustreichen Gefechten erobern deutsche Kampfeinheiten die Mudra-Kaserne zurück.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/59): >>Vom 28. Januar an wird das feindliche Artilleriefeuer stundenweise außerordentlich heftig. Schwere Geschütze und wenigstens 4 der berüchtigten Salvengeschütze ("Stalinorgeln") sind in Tätigkeit. ... Mühsam hält die zusammengeschmolzene Schar der Verteidiger noch den äußeren Stadtkern. ... Immer wieder müssen die Stellungen zurückgenommen werden, denn feindliche Einbrüche können nicht im Gegenstoß bereinigt werden.

Das Elend der Zivilbevölkerung, das sich hauptsächlich in den Kellern abspielt, nimmt dramatische Formen an oder endet auch oft in stumpfer Lethargie. So hocken tagelang in der ... Volksschule 200 meist ältere Frauen und Männer stumpf und gleichgültig auf demselben Fleck, kaum daß sich einer zur Verrichtung seiner Notdurft vom Platze erhebt. Sie haben den Keller (später) nicht mehr verlassen! ...<<

Kreis Tuchel – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/171-172): >>Tagelang waren wir nun schon unterwegs, immer weiter zog der Treck. ... Rücksichtslos jagte die fliehende Wehrmacht an uns vorüber. Meine Mutter und ich lenkten einen Wagen allein; plötzlich streifte ein Wehrmachtswagen mit russischen Hilfstruppen der Wlassow-Armee unsere Pferde, riß ihnen die Fesseln blutig und brachte sie in einen derartig aufgeregten Zustand, daß sie kaum zu bändigen waren. Es waren edle Trakehner Zuchtstuten.

In Osche mußten wir wieder auf der Landstraße rasten, um die Pferde zu füttern; bald trieb uns ein Polizeikommandeur weiter mit dem Bemerkten, die Russen wären 9 km hinter uns. Also zogen wir wieder los in Richtung Tuchel. Inzwischen hatte ein erneutes furchtbares Schneetreiben eingesetzt, so daß man nicht den Vorderwagen sehen konnte. Auch waren die Gräben von der Straße nicht zu unterscheiden. Rechts fuhren die Treckwagen in dichtgedrängter Kette, links mußte die Straße für die Wehrmacht frei bleiben.

Auf einem Waldwege war mein Vater mit seinem Wagen in eine Schneewehe geraten, ein Soldat wollte behilflich sein, lenkte den Wagen aber in einen Graben, so daß der Wagen umkippte und alles durcheinander fiel. Meine kleine Schwester lag unter Koffern und Kisten vergraben und schrie um Hilfe. Es war eine furchtbare Situation, mitten in der Nacht und bei Schneefall und 30 Grad Kälte im Walde in der Tucheler Heide.

Von fern hörte man das Dröhnen der Kampfhandlungen, alles flutete an uns vorüber, und wir standen hilflos da! Wir luden den Wagen ab, befreiten Sybille, der nichts geschehen war, und legten Ketten an, die wir vor die Pferde spannten, so gelang es uns nach vieler Mühe endlich, den Wagen wieder aufzurichten. Zum Glück war nichts zerbrochen, nur die Plane, mit der das Fuhrwerk überspannt war, hing in Fetzen herunter, so daß Schnee und Sturm freien Zutritt hatten. Wir brachten das Gepäck nun wieder auf den Wagen, und weiter ging die Reise.<<

**Danziger Bucht:** Obwohl schon etwa 4.000 Flüchtlinge und Wehrmachtsangehörige auf der "Wilhelm Gustloff" sind, befiehlt der örtliche Marinekommandant, weitere 1.000 Passagiere an Bord zu nehmen. Einige Flüchtlinge werden allmählich unruhig. Sie verlangen lautstark die Abfahrt des Schiffes.

Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/307): >>Man muß wissen, daß Gotenhafen völlig frei liegt. ... (Der) Nordostwind in der Winterkälte war eine schwere Belastung für die Flüchtlinge, die in dauernd wachsender Zahl einströmten. ... Wochenlang zog Treck um Treck von Danzig her durch Gotenhafen in Richtung Lauenburg. Ein erschütternder Anblick, wie die Menschen aus dem Osten in einem kleinen Pferdewagen ihr Hab und Gut zusammengebracht hatten, um noch einige Habseligkeiten zu retten. ... Im Hafen von Gotenhafen lagen ältere Kriegsschiffe der Marine, die pausenlos ihre Munition in Richtung russische Front abschossen.

Der evangelische Ortspfarrer hatte sich rechtzeitig nach Westen abgesetzt. In dieser Zeit übernahm ich in meiner Tätigkeit als Marinepfarrer auch noch die Verwaltung der verwaisten evangelischen Gemeinde. Es war ein typisches Bild der damaligen Zeit, daß die Gottesdienste,

je größer die Gefahr wurde, desto stärker besucht wurden. Über der ganzen Stadt lag eine unheimliche Spannung, die sich in manchem Verzweiflungsakt auswirkte. ...<<

**Ostpommern: Geflüchtete Westpreußen im Kreis Flatow – Erlebnisbericht der Ingeborg W. (x001/179):** >>Wir fühlten uns sicher und geborgen. Daher kam es auch, daß der Gutsverwalter S. nicht auf die Bitten der Frauen, weiterzufahren, einging. Im Radio (war fortwährend) bekanntgegeben worden, daß Himmler an der alten Grenze hinter Schneidemühl mit 4 SS-Divisionen bereitstünde. Da wir uns nun schon auf reichsdeutschem Gebiet befanden, hofften wir, daß alles gut vorübergehen würde.

Am Sonntag versammelte sich die Gemeinde im Schulhaus zum Gottesdienst. Auch die einheimischen Dorfbewohner, soweit sie nicht geflohen waren, nahmen daran teil.<<